

Mit Musik die Seele erreichen

Das erste Album von Antonia Gasser heisst «Schattebruch» und wird gleich mehrmals getauft – auch in Obwalden.

Primus Camenzind

Heute lebt die Sängerin/Songwriterin Antonia Gasser, die mit ihrem Album «Schattebruch» ihr Debüt feiert, in Luzern. Sie entstammt jedoch einer Familie aus dem Dorfteil Schoried in Alpnach. «Bei uns zu Hause wurde schon immer gespielt und gesungen. Die Männer hielten es ganz fest mit Jodel und Folklore, während wir Frauen etwas anders geprägt waren. Meine Mutter, eine äusserst begabte Frau, hat fast täglich und gleichwohl ungezwungen Musik gemacht», erklärt Antonia Gasser beim Besuch in ihrem Atelier in der Leuchtenstadt.

Trotz einfacher Verhältnisse durften die Gasser-Kinder die Musikschule besuchen – «und wir musizieren heute noch». Apropos Musikschule: Diese Unterrichtsform war eigentlich nicht nach dem Gusto von Antonia Gasser. «Ich wollte meiner eigenen Vorstellung von Musik folgen», betont sie, die sich erst selber finden wollte und deshalb schon mit 16 Jahren eine eigene Band gründete. Sie schrieb Lieder und sammelte als Sängerin erste Bühnenerfahrungen.

Auf Umwegen zum Musikstudium

«Musik war für mich immer wie ein Schatz, den ich bewahren und keinesfalls verlieren wollte», sagt Antonia Gasser weiter. Inzwischen war ihr auch das Spiel am Klavier, auf der Gitarre und der Geige keineswegs mehr fremd. «Trotz allem fehlte es mir damals an Mut, nach der Matura direkt das Musikstudium aufzunehmen.» Ihr fehlten auch gewisse «Basics», weil sie nicht mit der Musikmatura, sondern – aus Affinität zur Kunst – die Mittelschule mit dem Schwerpunkt «Bildnerisches Gestalten» abschloss.

Damals weckte zudem der Beruf der Primarlehrerin ihr Interesse. Dieses Studium war unter anderem geeignet, gewis-



Die Obwaldner Sängerin Antonia Gasser während der Taufe ihres Debütalbums im Chäslager in Stans.

Bild: zvg (16. 12. 2023)

se musiktheoretische Defizite aufzuarbeiten. Sie wusste allerdings, dass ein solches Lehramt nicht auf Dauer sein konnte und wagte bereits nach zwei Jahren die Aufnahmeprüfung zur Musikhochschule Luzern (HSLU).

«Mein einsamer Entscheid, der jedoch erfolgreich war», bekräftigt die inzwischen 32-jährige verheiratete Frau und Mutter von zwei Kindern. Antonia Gasser belegte an der HSLU in der Abteilung Jazz das Hauptfach Gesang und liess sich ausserdem bei der bekannten Nadja Räss in der Sparte Jodel unterweisen. Es folgte der Bachelor-Abschluss im Sommer 2020 und zwei Jahre später der Master-Abschluss im Jazzgesang und in Pädagogik. Diese Leistungsausweise befähigen sie seither, Gesangsunterricht zu erteilen, Workshops zu

«Musik war für mich immer wie ein Schatz, den ich bewahren und keinesfalls verlieren wollte.»

Antonia Gasser
Sängerin/Songwriterin

führen, Chorcoaching zu betreiben, Projekte an Musikschulen zu begleiten und Stimmbildungskurse sowie Chöre in der Sparte Jodel zu leiten.

Songs mit emotionaler Breite

Die Leidenschaft für die Sparten Jazz sowie Pop und Folk bleibt trotz Tätigkeiten zum «Brotterwerb» ungebrochen. Antonia Gasser bringt in den zehn Tunes des Erstlingsalbums «Schattebruch» ihre Passion in unterschiedlichen Formen zum Ausdruck. Rhythmen verschiedener Ethnien liegen einem vielfältigen instrumentalen und gesanglichen Geflecht zugrunde. Die Texte gehen jeweils der Harmonik und den Melodien voran.

Hin und wieder kommt ihre Stimme geheimnisvoll, auch streitbar bis kämpferisch daher – verbindend klingt sie auf dem ganzen Tonträger. Die Instrumentalisten und Backing Vocals sorgen für den natürlichen Sound der Arrangements. Mit ihrer faszinierenden Stimme steht Antonia Gasser für ein breites Spektrum von Liedgut zwischen Innovation und Anpassung. Sie bewegt sich in ihrem musikalischen Universum mit ursprünglicher Kraft und betörendem Wohlklang.

Hinweis

CD-Taufen: Sonntag, 7. Januar 2024, Kapelle St. Theodul, Schoried/Alpnach (Solo, Kollekte); Dienstag, 16. Januar, Jazzkantine Luzern (Full Band); Freitag, 19. Januar, Theater Altes Gymnasium Sarnen (Full Band). Eintritt: 25 Franken.

Stimme aus Bern

Finanzen und Gesundheit

Das wohl wichtigste und schwierigste Geschäft war der Voranschlag 2024. Die Schweiz kennt seit 2003 die Schuldenbremse. Diese erlaubt dem Parlament – vereinfacht gesagt –, nicht mehr auszugeben, als eingenommen wird. Ein logische und nachvollziehbare Regelung. So wie es in jedem privaten Haushalt eingehalten werden sollte. Damit verhindert man die Anhäufung von Schulden.

Alles ist gut, solange die Einnahmen sprudeln und die Ausgaben unter den Einnahmen liegen. Nur sind diese Zeiten jetzt vorbei. Der Bundesrat hat uns ein Budget vorgelegt, in dem eine generelle Kürzung von zwei Prozent auf den nicht fest gebundenen Ausgaben vorgenommen wurde. Nicht fest gebunden sind nur etwa ein Drittel des Budgets. Es sind dies die Landwirtschaft, die Sicherheit/Armee, die Bildung und die Entwicklungshilfe.

Kürzungen schmerzen überall. Deshalb muss man versuchen, eine «Opfersymmetrie» zu schaffen. Das heisst, alle leiden gleich. So weit die Theorie. In der Praxis setzen sich einzelne Anspruchsgruppen besser durch. Für das Budget 2024 haben wir in den Beratungen die Schuldenbremse immer wieder verletzt. Weil in einzelnen Positionen die Kürzungen wieder rückgängig gemacht wurden. Dann muss man in anderen Positionen kürzen. Hätte das Parlament es nicht geschafft, eine Einigung zu finden oder die Schuldenbremse einzuhalten, wäre schlussendlich die Bundesratslösung zum Tragen gekommen oder der Bundesrat hätte aufgrund einer Kreditsperre weiter generell kürzen müssen.

Das wollten und konnten wir verhindern mit der Einigungskonferenz am Mittwoch der letzten Woche und der Entscheide der Kammern am vorletzten Tag der Session. Es ist davon auszugehen, dass wir den Kampf um Mittel in Zukunft jedes Jahr führen werden.

Daneben haben wir viele weitere Geschäfte beraten und entschieden. Ein wichtiges Dossier ist die einheitliche Finanzierung des Gesundheitswesens. Im Jahr 2009 hat Kollegin Humbel dieses Anliegen eingereicht, im Dezember 2023 hat nun das Parlament nach Hängen und Würgen endlich eine Lösung angenommen. Sie sehen, das Parlament arbeitet manchmal langsam, aber immer ausdauernd.



Erich Ettlin
CVP/Mitte-Ständerat Obwalden

Gefreutes Singen für einen guten Zweck

Bei den von Silvia Windlin injizierten Konzerten in Nid-, Obwalden und Luzern kamen 10 000 Franken zusammen.

Otmar Näpflin

Bereits zum zweiten Mal standen krebserkrankte Kinder im Mittelpunkt der Konzertreihe, die von Silvia Windlin injiziert wurden. Auf die Frage, warum diese Wohltätigkeitsveranstaltungen stattfinden, entgegnete sie ganz klar: «Meine soziale Ader sagt mir: Gesunde Kinder sind keine Selbstverständlichkeit. Darum will ich etwas zum Wohlbefinden von kranken Kindern beitragen.»

Die Organisation und Durchführung dieser Anlässe vollzog die pensionierte Pädagogin im Alleingang. Die drei unter ihrer Leitung stehenden Jodelchöre Alpnach, «Echo vom Pilatus» Hergiswil und die Jodelgruppe Chiensertal standen diesem

Projekt positiv gegenüber und traten unentgeltlich auf.

«Eine edle Türöffnerin»

«Macht hoch die Tür, die Tor macht weit»: Dieses Kirchenlied bildete die Grundlage für dieses sinnvolle Zusammenkommen. Und es war deutlich spürbar, dass in der Alltagshektik des Advents Ruhepole und Momente des Innehaltens von bedeutender Wichtigkeit sind. Eine Vielzahl von Personen hatte sich zu den jeweiligen Konzerten in den Pfarrkirchen von Kerns und Hergiswil sowie der Franziskanerkirche Luzern eingefunden, um den heimatlichen Tönen zu lauschen.

Der Obwaldner Landammann Sepp Hess wandte sich in

Kerns an die Zuhörerschaft und erklärte: «Eine Krebserkrankung kann jeden treffen und trifft einen meistens völlig unvorbereitet. Gerade wenn die Krankheit Kinder trifft, ist das für die betroffenen Kinder und ihre Familien eine enorme Belastung.»

Auch wenn heute dank des medizinischen Fortschritts erfreulicherweise in vielen Fällen eine Heilung möglich sei, sei der Behandlungsprozess für die Kinder ein einschneidendes Erlebnis. Die kranken Kinder müssten sich plötzlich in einer ungewohnten Umgebung zurechtfinden – Spiel, Spass und die kindliche Unbekümmertheit rückten in den Hintergrund, weil die Krankheit vielfach überhandnimmt. Hess würdigte Windlins

Wirken und fügte an: «Auch du bist ein Traumdoktor und eine edle Türöffnerin!»

Auch Nidwaldens Gesundheitsdirektor Peter Truttmann gab sich nach Konzerte sehr gerührt. In seinen Voten streifte er die Kinderspitex Zentralschweiz, das Kinderspital Luzern wie auch die Theodora-Stiftung. «Sie sind unentbehrliche Helfer und grosse Stützen in schwierigen Situationen», hob er hervor. Und weiter sagte er: «Sie machen das Möglichste, denn es geht primär ums Kind, um seine Wünsche und Träume.» Abschliessend meinte er: «Ihre Spenden, geehrte Damen und Herren, sind gut investiert.»

Die Luzerner Regierungsrätin Michaela Tschuor sprach die Arbeit mit kranken Kindern an,

die anspruchsvoll und insbesondere emotional sei. «Ich bedanke mich», so die Magistratein, «bei allen behandelnden Ärztinnen, Ärzten und den Mitarbeitenden für ihre aufopfernde Tätigkeit im Kinderspital. Sie alle müssen stets professionell sein und sorgen für eine hervorragende medizinische Behandlung unserer Jüngsten», führte die Politikerin anschliessend aus.

Im Beisein von Initiantin Silvia Windlin, je einer Vertretung der drei Jodelchöre sowie der Abordnung des Kinderspitals Luzern und der Kinderspitex Zentralschweiz fand kürzlich die Checkübergabe von 10 000 Franken statt. Ein Akt der Solidarität konnte würdig abgeschlossen werden.